

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57, Balowstr. 21. Fernsprecher: Amt 9, Nr. 6488. Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin, den 12. Mai 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags. Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— Mk. Postzeitungs-Viste Nr. 3164.

**Inhalt:**

Aus den Etats der Berliner Krankenhäuser. II. Aus dem christlichen Gewerbeverein der Krankenpfleger. An unsere Chemiker Kollegen und Kolleginnen! — Die epidemische Genickstarre. — Was die jungen Leute manchmal denken. — Aus unserer Bewegung. — Verschiedenes.

**Aus den Etats der Berliner Krankenhäuser. II.**

Die Quintessenz unserer Ausführungen in voriger Nummer ist die: Die Stellung des Hauspersonals ist im allgemeinen recht unsicher und durch nichts geregelt, es sei denn, daß man die persönliche Willensmeinung des Direktors als eine Regelung betrachtet. Dazu wird sich ein verständiger Mensch wohl kaum aufschwingen. Ueber die Zulagen, die das Personal im neuen Etatsjahr erhalten soll, ist so gut wie nichts zu erfahren; nur im Friedrichshainer Etat finden wir eine Bemerkung, daß für Zulagen für rund 100 Personen: 3 Mk monatlich und zu Vertretungen zusammen 436 Mk erforderlich sein werden. In den übrigen Spezialstats fehlt selbst dieser bescheidene Hinweis. Wer nun Anspruch auf Zulagen hat, wenn er sie bekommen soll, wieviel die Zulage im Einzelfalle betragen muß, darüber schweigen sich die Stats vollständig aus. In der Praxis entscheidet in allen diesen Fällen der Direktor. Wenn unter solchen Verhältnissen das Personal glaubt, daß Gerechtigkeit und Willkür herrsche, so ist dies gewiß kein Aberglaube, zumal viel beobachtet worden ist, daß das Dienstpersonal von Loyalität und Brauchbarkeit wollen wir noch gar nicht einmal reden, durchaus nicht für Zulagen maßgebend ist. Loyalität und Brauchbarkeit werden übrigens recht sonderbar gewürdigt, und Liebedienerei haben viel rascher Anerkennung. Der Liebediener versteht es natürlich, seine angeblichen Leistungen, hinter denen in der Regel nichts ist, immer in bengalische Beleuchtung zu rücken. Eine stille grade Natur, die still der Pflichterfüllung lebt, wird viel übersehen und oftmals sogar gar nicht gern gesehen. Die höheren Vorgesetzten in der Direktion belämmern sich um derartige Dinge viel zu wenig, um ein endgültiges Urteil sicher fällen zu können. Es mag ihnen auch dazu zu sehr an Zeit und Gelegenheit fehlen. In dieser Beziehung ist die gewerkschaftliche Organisation ganz besonders am Platze, um jedem sein Recht zu sichern. Wie Zulagen bewilligt werden, dafür ein Beispiel: In einem hiesigen Krankenhause schweben 3, 3, zwischen dem Direktor und einem Teil des Personals Differenzen, die mehr technischer Natur sind. Bei Erörterung dieser Differenzen, an denen meistens des Personals auch langjährig gediente Fachleute beteiligt sind, sollten einige dem Direktor unangenehme Feststellungen durchkreuzt werden, und zwar durch Gegenansagen aus dem Personal heraus. Da wird einem diesfür in Frage kommenden Kollegen bei der Bernehmung, d. h. bevor er seine Angaben deponierte, einfach eine Lohnerböhung zugesprochen. Ob diese Zulage, die auch tatsächlich sofort erfolgte, in irgend einer Weise auf die Aussage eingewirkt hat, darüber wollen wir uns heute nicht auslassen. Jedenfalls ist dies aber ein sehr sonderbarer Modus, Zulagen zu gewähren!

Solche Zustände berechtigen zu unserer Kritik, und die zuständige Deputation und insbesondere die sozialdemokratischen Vertreter darin sollten ihre ganze Kraft und ihr ganzes Ansehen engagieren, um ihnen ein Ende zu bereiten. Wir müssen entschieden darauf dringen, daß hier feste bestimmte Lohnklassen geschaffen werden: es brauchen natürlich keine dreißig zu sein.

Die wesentlichsten Gruppen des Hauspersonals werden zusammen gefaßt. Für die Gruppierung hat nichts anderes maßgebend zu sein, als der Grad der Verantwortung, der Grad der Kenntnisse und

Qualifikation der Arbeit. Man wird da mit 5 oder 6 Klassen vollkommen ausreichen. Für jede Klasse sind die Anfangslöhne, Zulagen und Höchstlöhne für alle Krankenhäuser gleichmäßig festzusetzen. Die Zulagen sollen sich lediglich aus dem Dienstalter ergeben. Diese Lohnskalen sind von den Kollegen zu beschließen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß wir uns bis zur nächstjährigen Etatsberatung diesem Ziele näher sehen mögen. In den nächsten Monaten müssen diese Dinge in der Organisation eingehend erörtert werden und an alle Deputationsmitglieder wie an das gesamte Stadtordnungs-Kollegium muß in diesem Sinne herangetreten werden.

Wir kommen nun zu Titel I 2: Verhältnisse des Wartepersonals. Es sind etatsmäßig vorgesehen

Krankenhaus	Oberin		Oberwärtinnen		Schwestern		Wärter		Wärterinnen		Hilfswärterinnen	
	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
Friedrichshain	—	—	20	76	26	5	81	—	—	—	—	—
Roabit	1	15	21	71	51	—	—	—	—	—	—	—
Urban	—	—	12	53	18	24	—	—	—	—	—	—
Kinderkrankenhaus	—	—	10	6	—	30	8	—	—	—	—	—

In Roabit, wo es sogar noch Oberwärter gibt, wird die Zahl des männlichen Personals von Jahr zu Jahr geringer, in den übrigen Anstalten hat es nur noch wenig zu bedeuten. Es ist daher kein Wunder, wenn tüchtige Krankenschwestern sich vom Anstaltsdienst immer mehr zurückziehen, und von einem Nachwuchs brauchbarer geschulter Kräfte kann unter diesen Umständen schon gleich gar keine Rede mehr sein.

Ueber die Lohn- bzw. Gehaltsverhältnisse orientieren die folgenden Zusammenstellungen. In Summa sind dafür ausgeworfen

für Friedrichshain . . . . . 69 000 Mk  
 „ Roabit . . . . . 81 600 „  
 „ Urban . . . . . 48 030 „  
 „ Kinderkrankenhaus . . . . . 21 900 „

Es erhalten jährlich an haar:

Charge	Friedrichshain	Roabit	Urban	Kinderkrankenhaus
Oberin	—	1200	—	—
Oberwärter	—	700	—	—
Wärter	450	500	480	540
Berichtswriter	180	600	480	500
Schwester	360	366	360	360
Wärterinnen	450	—	420	350
Hilfswärterinnen	360	—	—	275

Selbst auch hier sehen wir wieder verschiedene Abweichungen in der Besoldung für eine und dieselbe Funktion. Heutzutage der Wärterlöhne heißt es im Friedrichshainer Etat, daß sie 36—50 Mk monatlich betragen. Hilfswärterinnen beziehen 20—40 Mk. Die in der vorstehenden Zusammenstellung erscheinenden 3-fachen sollen also auch nur einen Durchschnitt anzeigen. Ob das Wartepersonal und besonders das weibliche sich über Bevorzugungen oder Zurücksetzungen 3-fach zu beschweren hat, ist uns zur Stunde nicht bekannt. Für die Schwestern scheinen überall die gleichen Sätze zu gelten, was übrigens auf die magistralischen Bestimmungen zurückzuführen sein dürfte.

Das Wartepersonal erhält außerdem freie Kost und Wohnung bzw. die dafür bereits bekannte Entschädigung von 650 Mk für den 2. und 100 Mk für den 3. Tisch. Den 2. Tisch erhalten Oberwärtner, Schwestern und Oberwärter, während das übrige Wartepersonal den 3. Tisch erhält. Daß bezüglich des 3. Tisches manche Verbesserungen gewünscht werden ist bekannt, es sei über der Vollständigkeit halber hier mit erwähnt. Ferner wird Anstaltskleidung geliefert und freie Reinigung der Wäsche; außerdem freie ärztliche Behandlung und Arznei, soweit das Personal nicht krankensicherungs-pflichtig ist.

Die Wohnungsverhältnisse sind in den Anstalten noch sehr wenig befriedigend. Das sind Schlafstellen und manchmal sehr primitive, aber keine Wohnungen, die auch nur bescheidenen Ansprüchen genügen. Das ist alles sehr bekannt und trotzdem ist die Reform aus dem Schnedentempo nicht herauszubringen, hier und da geht es sogar den Krebsgang. Die Schwestern, deren Tätigkeit wir natürlich nur auf den Frauen- und Kinderstationen beschränkt zu sehen wünschen, werden in der Hauptsache vom Viktoriahaufe überwiesen. Ihre Bezüge sowie auch die der Oberschwester erscheinen keineswegs verlockend. Sie können kaum einen Vergleich mit der Bezahlung der Frauenarbeit im übrigen Erwerbsleben für vorgebildete Kräfte vertragen. Man sieht aus den Etats so recht, daß es den Verwaltungen bei der Einführung der Schwesternpflüge in der Hauptsache auf die Billigkeit ankommt. Im Friedrichshain erhalten die Viktoria-Schwester neben der Besoldung nur freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung und freie Reinigung ihrer Wäsche und Kleidung, während für die Beföstigung, die das Viktoriahaus gewährt, laut Vertrag vom 25. April 1892 dem Viktoriahaufe für den Tag und Kopf jeder in der Anstalt beschäftigten gewesenen Schwester 1,80 Mk. gezahlt wird. Schließlich sieht der Etat in allen Anstalten noch für das Personal Weihnachtsgeschenke, pro Kopf 20 Mk., vor und zwar in Summa für Friedrichshain 3520 Mk., Roabit 5920 Mk., Urban 2840 Mk. und Kinderkrankenhaus 1520 Mk.

Wir kommen nun zur letzten Gruppe.

Es beziehen monatlich:	Friedrichshain	Roabit	Urban	Kinderkrankenhaus
Operationsdiener	—	40—100	?	—
Operationsdienerin	35	—	—	—
Leichenbiener	110—120	35—46	?	95
Leichenbienergehilfe	—	—	?	36
Laboratoriumsdiener	120	34—100	?	—
Apothekendiener	60 120	39—59	?	—
Babediener	120	—	—	—
Babedienerin	50	—	—	—

Hier kommen zwar nur wenige Personen in Betracht und die Abweichungen der Besoldungsstufen lassen sich schon eher bis zu einem gewissen Grade erklären. Immerhin müßte die Deputation auch feste Lohn- und Gehaltsklassen schaffen, die für alle Anstalten einheitlich sind. Der Urbaner Etat ist in diesem Punkte sehr latonisch. Da heißt es einfach, zu Titel III Position 7 werden 10 450 Mk. gebraucht. Wie sich die Summe auf die einzelnen verteilt, ist nicht ersichtlich. Wir können gar nicht recht verstehen, warum sich die Mitglieder der Deputation diese latonische Kürze gefallen lassen. Die Löhne der Schauer- und Reinemachefrauen einer Reihe ständig beschäftigter Handwerker werden im Etat gar nicht ausgewiesen. Sie sind in den betreffenden Positionen mit den übrigen Ausgaben zusammen verrechnet. Dieser Robus hat schon zu den schärfsten Differenzen geführt und den interessierten Faktoren fehlt jeder genaue Einblick. Auch in diesem Punkte dürfte eine bessere Spezialisierung am Platze sein. Vielleicht interessiert manchem Leser oder mancher Leserin noch ein Blick auf die Gehaltsverhältnisse der Ärzte und Apotheker. Die Jahresbeträge sind bemessen:

	Friedrichshain	Roabit	Urban	Kinderkrankenhaus
für dirigierenden Arzt für innere Abteilung	5000	5000	5000	5000
dgl. für äußere Abtlg.	4200	4200	4200	1200
Assistent (Chemiker und Bakteriologe)	—	—	—	2500
Projektor für das Leichenhaus	5000	5000	5000	—
Assistenzärzte	1020—1200	1095—1200	1020—1200	500—750
Oberapotheker	3100	2950	2900	—
Apotheker	1800—2000	1800—2000	1800—2000	—

Hier sehen wir im allgemeinen eine gleichartige Besoldung in allen Anstalten. Nur das Kinderkrankenhaus zeigt bei den Assistenzärzten eine in der Natur der Sache liegende Abweichung. Die Gehälter der Assistenzärzte erscheinen allerdings auch nicht sehr hervorragend im Vergleich zu den Anforderungen die an sie gestellt werden. Doch diese Herren stehen ihre Standesvereine zur Seite. Es ist nur sonderbar, daß sich diese Vereinigungen, bisher nur mit den Krankenkassen eingehend befaßt, wenn es galt, die materiellen Verhältnisse zu verbessern, aber vor staatlichen und kommunalen Instituten machten sie prompt halt. Natürlich ist es nicht Zweck dieser Anmerkung, das höhere Personal der Anstalten auch noch begehrlieh — wie der technische Ausdruck gewisser Herren für unsere Mitglieder lautet — zu machen. Wir machen überhaupt keinen Menschen begehrlieh. Durch uns kommen nur die Wünsche und Forderungen des Personals zur öffentlichen Kenntnis. Die Etats böten am Ende noch manchen interessanten Punkt zu weiteren Betrachtungen, aber das würde für heute zu weit gehen. Wir haben das, worauf es uns in erster Linie ankommt, erörtert, und wir können nur wünschen, daß unsere Kollegen und Kolleginnen noch oft auf diese Darstellungen in den Versammlungen zurückgreifen mögen. Wir glauben vor allen Dingen gezeigt zu haben, daß unsere Organisationsfähigkeit ununterbrochen fortbauern muß. Nur dadurch wird es gelingen, das volle Verständnis für unsere Ansichten und Forderungen an den maßgebenden Stellen nach und nach zu finden.

## Aus dem christlichen Gewerkverein der Krankenpfleger (Sitz Berlin).

Vor längerer Zeit erhielten wir eine belustigende Postkarte von Herrn Georg Streiter, Geschäftsführer des christlichen Pflegervereins. Der streitbare Herr ekauifizierte sich offenbar darüber, daß von unserer Seite an einige Pfleger der Irrenanstalt Uchtzpringe in der Altmark Werbematerial gesandt wurde, und er gab uns den augenscheinlich wohlgemeinten Rat, uns mit unseren Porto-Auslagen für das „Papier“, wie er sich sinnig ausdrückte, nicht etwa noch zu Grunde zu richten. Nun, was das anbetrifft, so kann uniere Verbandskasse schon einen kleinen Knuff vertragen, denn unser Verband ist ja etwas größer als Herrn Streiters Verein von nur 500 Mitgliedern, und gerade in der letzten Zeit sind wieder Hunderte von Kollegen und Kolleginnen aus den verschiedensten Anstalten unserer Organisation beigetreten. Also unser Verband wächst täglich, und schließlich werden wir auch in Uchtzpringe eine ansehnliche Mitgliederzahl haben, trotzdem Herr Streiter schreibt, daß die Verwendung unseres „Papiers“ ihm die Kapitulation in Uchtzpringe so spielend leicht gemacht habe. Nun glauben wir dem Herrn schon, daß unser Werbematerial seine guten Dienste geleistet hat, und deshalb gönnen wir ihm auch einmal einen Erfolg. Ja, so unchristlich sind wir nun doch nicht, wie es Herr Streiter anzunehmen scheint. Diese kleine Ehre fiel uns ein, als wir lasen, daß Herr Streiter in Uchtzpringe einige Schwierigkeiten gehabt habe. Die Leitung der Anstalt von Uchtzpringe scheint von einem ziemlich schärfermüthigen Geiste beherrscht zu sein, da sie gewerkschaftliche Organisationen nicht gern sieht. Daran soll unier Verband schuld sein, indem er Werbematerial nach Uchtzpringe schickte. Herr Streiter hielt eine Versammlung dort ab, in welcher auch als Aufpasser fünf Oberpfleger von der Anstaltsleitung delegiert wurden. Daburd wurde die Versammlung heunruhigt, weshalb Herr Streiter die Herren Oberpfleger ersuchte, die Versammlung zu verlassen. Wir pflegen das anders zu machen. Wir laden die Herrschaften mit ein und freuen uns, wenn recht viel von ihnen ercheinen, und setzen es auch recht gern, wenn die Direktion selbst persönlich vertreten ist. Aus Neierat und Disziplin ergibt sich dann immer eine gute Klärung der Meinungen. Doch nun zurück zu Herrn Streiter! Er hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit der Organisation. Die Folge davon war an dem Tag die Entlassung sämtlicher Versammlungsteilnehmer — 2) Mann — trotzdem nach Herrn Streiters Versicherung weder in dem Neierat noch in der Resolution irgend ein scharfes Wort gegen die Direktion gefallen war. Auch hat die Direktion der Irrenanstalt Uchtzpringe erklärt, nichts mit dem christlichen Verein zu verhandeln zu haben; auch könne sie nicht dulden, daß das Personal diesem Verein beitrete, da das Personal in letzter Zeit teilweise rebellisch geworden sei. Die Angestellten dürften auch keine geheimen Versammlungen besuchen usw.

Das ist eine Verletzung des Koalitionsrechts allerhöchster Art, und die muß nachdrücklich bekämpft werden, einerlei, ob das dem christlichen Verein oder unierem Verbands passiert. — Aber Herr Streiter nennt den maßgebenden und das Koalitionsrecht verletzenden Direktor einen fürsorgenden Herrn. Wenn man solchen Herren statt gründlicher Wahrheiten noch Schmeicheleien versteht, dann freilich darf man sich nicht wundern, wenn sich derartige Dinge wiederholen. Umsonde hilft da nicht. Ein Mann, der die Grundrechte seines Personals nicht respektiert, ist nicht fürsorglich. Die beste und realiste Fürsorge liegt in der Anerkennung des Koalitionsrechtes. Für uniere Kollegen sollte dieser Vorgang recht lehrreich sein. Wir sehen an diesem Schulbeispiel, daß es grundfalsch ist, wenn man glaubt, weiter zu kommen, indem man einer recht „jahmen“, selbst christlichen Vereinigung sich anschließt, um nur ja nicht anzustosen. Wir kommen weiter, wenn wir uns auf unsere Rechte und auf unsere Menschenwürde besinnen. Herr Streiter nennt uns fortgesetzt und ostentativ eine sozialdemokratische Organisation. Uns läßt das riesig kühl, aber wir wissen, warum er dies tut. Er will nur die Kollegenschaft grufelig machen und seine Lugenden bei den Anstaltungsleitungen in bengalische Beleuchtung rüden. Wenn Herr Streiter wirklich der Kollegenschaft einen guten Dienst erweisen will, sollte er mit für eine einheitliche und freiheitliche Organisation des Anstaltspersonals eintreten, nicht aber seine Organisationszersplittererei betreiben, denn das ist doch nur Sisyphusarbeit.

## An unsere Chemnitzer Kollegen u. Kolleginnen!

Nachdem es durch den guten Zusammenhalt in unserer Organisation gelungen ist, einige Verbesserungen für das Krankenhauspersonal durchzuführen, scheinen manche Kollegen und Kolleginnen zu glauben, daß sie nun nicht mehr dem Verbands anzugehören brauchen. Darauf lassen wenigstens mehrere Äußerungen schließen.

Alle Kollegen, die so reden, sollten doch nicht vergessen, daß die Arbeit in der Organisation nie aufhört und daß bei Rückgang der Organisation auch Errungenschaften sich nicht halten lassen und ebenfalls wieder verloren gehen. Haben wir aber in Chemnitz schon alles erreicht, daß wir berechtigt wären, die Hände in den Schoß zu legen? Haben wir ein Recht, auf unseren Vorberern auszurufen? Nein! Seht unier Programm an und vergleicht die heutigen Zustände mit denen,

die wir anstreben. Da wird jeder Kollege und jede Kollegin sagen müssen, daß da noch ein weiter Weg zurückzulegen ist. Wo sollen wir den Einfluß hernehmen, den wir in der Öffentlichkeit so notwendig brauchen? Wie sollen wir fernerhin auf die Gesetzgebung und auf die Stadtparlamente einwirken können, wenn alle Mitglieder, die von der Organisation einen Nutzen gehabt haben, uns wieder den Rücken kehren? Eine solche Gleichgültigkeit haben die Arbeiter anderer Berufe schon oft genug teuer bezahlen müssen, und daraus sollten wir die Lehre ziehen, anstreben Interessen gut und vor allen Dingen dauernd zu schützen.

Ihr Kollegen und Kolleginnen, hütet Euch vor Halbheit und Lauheit. Ihr habt gesehen, daß durch guten Zusammenschluß Erfolge zu erzielen sind. Da wird so mancher Kroichin unnütz ausgegeben, und Ihr solltet dessen eingedenk sein, daß die geringen Opfer für die Gewerkschaft Euch große Vorteile verbürgen. Der Verband ist Euer Vort, er ist der Schlüssel zu einem besseren Dasein. Darum fort mit der Gleichgültigkeit den wichtigsten Lebensfragen gegenüber!

Ein Tropfen nur bist du vereinzelt, allein,  
Ein gewaltiges Meer nur im starken Verein.

### Die epidemische Genickstarre.

Seit Monaten grassiert, wie unsere Leser aus wiederholten Berichten erfahren haben, in Oberösterreich die epidemische Genickstarre. Derselbe Krankheit hat auch, wie kürzlich aus New-York gemeldet wurde, dort über hundert Opfer in kaum vier Wochen gefordert. Diese Infektionskrankheit, die erst seit neuerer Zeit in Deutschland eine so bedrückende Verbreitung gefunden hat, aber seit langem von der Wissenschaft beobachtet worden ist, verdankt ihre Bezeichnung: Genickstarre, Genickkrampf oder Nackenstarre der furchtbaren Eigentümlichkeit ihres Verlaufs. In der „Bresl. Ztg.“ werden die Erscheinungen der Cerebrospinalmeningitis von einem oberösterreichischen Arzte auf das Eingehendste geschildert. Der Verfasser weist auf das bedrohliche Anwachsen der Epidemie hin, die bereits 450 Erkrankungen, und zwar vorzugsweise im Stadtfreie Könnigsbühle, im Stadtfreie Deuthen und im Stadt- und Landfreie Rattomitz zeige, während in den übrigen Teilen Oberösterreichs nur sporadische Erkrankungen auftreten. Als die Ursache der Erkrankung gilt allgemein der von Professor Weichselbaum 1887 bei den Kranken in der sogenannten Gehirnhautläufigkeit gefundene Diplokokkus, der von der Nase her auf dem Wege der Lymphgefäßbahnen in die Hirnhaut, dann in die Spinnwebhaut gelangt, wo die Entwicklung und Vermehrung des Eindringlings eine Entzündung herbeiführt. Der Diplokokkus mag alsdann auch in die eigentliche Gehirnhaut eindringen und hier Entzündung und Eiterbildung veranlassen. Nur in seltenen Fällen ist der Nachweis von Keimen im Blute der Kranken gelungen. Es liegt auf der Hand, daß eine Krankheit, die ihren Sitz an einem Zentralorgan hat, von dem aus alle Körperfunktionen reguliert werden, auch ein so fürmliches und wechselvolles Bild in ihrem Verlauf zeigt.

Die Krankheit selbst legt sofort mit sehr heftigen Erscheinungen ein; selten gehen ihr Vorläufer voran, wie allgemeine Mattigkeit und Unbehagen. Sie beginnt fast stets mit einem heftigen Schüttelfrost, mit Erbrechen und starkem Schmerz in der Stirn- und Schläfengegend. Der Schmerz ist hervorgerufen durch den Druck der Ausdehnung auf die nervenreiche harte Hirnhaut und die Ansammlung von Flüssigkeit in den Hirnhäuten. Die Körpertemperatur steigt schnell, ebenso Puls und Atmung. Die Sinnesnerven sind stark überreizt, helles Licht und unbedeutende Geräusche empfinden sie als starke Belästigung. Allmählich bildet sich ein schlafähnlicher Zustand bei halb oder ganz aufgehobenem Bewußtsein heraus, der von Delirien begleitet ist. Meist zeigt sich schon am zweiten Tage der Erkrankung das Zeichen der Nackensteifigkeit. Die vom Gehirn aus gereizte Nackenmuskulatur zieht sich krampfhaft zusammen, der Hinterkopf wird so stark nach hinten gezogen und leistet jedem Versuche, ihn nach vorn zu biegen, so starken Widerstand, daß man am Hinterkopf den immer steifer werdenden Kumpf ausrichten kann. Alle Bewegungsversuche nach vorn sind äußerst schmerzhaft. Diesem am meisten in die Augen springenden Symptom verdankt die Krankheit den Namen Genickstarre. Die seitlichen Drehbewegungen gehen hierbei fast unbehindert von statten. Leitet sich der Entzündungsprozess auf den Wirbelsaal fort, so wird auch dieser schmerzhaft, und die Kranken klammern sich so, daß sie nur auf Hinterkopf und Kreuzbein aufliegen.

Bald tritt Schmerzhaftigkeit auf, die rasch weichen, bald auch länger oder andauernd bestehen bleiben kann, ebenso zeigen sich Schwellungen. Enne, Weite oder Ungleichheit der Pupillen ist häufig. Die Haut, in ihrer Empfindlichkeit gesteigert, zeigt Bläschenauslässe an den Lippen, der Brust oder Armlagen. Die Muskulatur zeigt Zuckungen in den verschiedenen Muskelgruppen oder krampfartige Kontraktionen. Die Temperatur steigt bis 41 Grad, und in schweren, tödlich verlaufenden Fällen sind Temperaturen von 43 bis 44 Grad und darüber beobachtet.

Die Erkennung der Krankheit ist meist leicht. Der Verlauf der Krankheit ist ebenso wechselvoll wie die Symptome. In fürmlichen Fällen sterben die Kranken schon nach wenigen Stunden oder Tagen. In anderen Fällen zieht sich der Verlauf drei bis sechs Wochen und länger unter mehrfachen Nachfällen und Steigerungen hin, bis sich die Entscheidung vollzieht.

Ueber die Ursachen, welche plötzlich eine Epidemie hervorrufen, wissen wir nichts. Wenn man früher aus der Häufung von Fällen an

einzelnen Krankheitsherden die Verbreitung durch Berührung als einzig wahrscheinliche angenommen, so ist dies nach den Erfahrungen der jetzigen Epidemie sich nicht richtig. Es kann natürlich nicht in Abrede gestellt werden, daß eine Infektion bei direkter Einföhrung, zum Beispiel von Nasenschleim des Erkrankten, ein anderes disponiertes Individuum infizieren kann, aber die früheren und jetzigen Beobachtungen der Häufung in Kasernen, Gefängnissen, überfüllten Wohnräumen, auch innerhalb der einzelnen Familien weisen zwingend darauf hin, daß sie alle gemeinsam und gleichzeitig von dem schädlichen Agens betroffen wurden und nicht, daß erst ein einzelner sich infiziert und die anderen sich von ihm angesteckt haben. Während zum Beispiel bei Typhus, Scharlach, Diphtherie die durch Berührung hervorgerufenen Ansteckungen hintereinander auftreten, erkranken bei der Genickstarre die betroffenen Herde gleichzeitig, so daß auch die keine Krankheitserscheinungen aufweisenden erwachsenen Angehörigen — jenseits der 30er Jahre zeigt sich eine gewisse Immunität gegen die Erkrankung — in ihrem Nasenschleim den gleichen Diplokokkus aufweisen — wie die von der Krankheit schwer ergriffenen Kinder, eine Tatsache, die durch zahlreiche Untersuchungen im Beuthener hygienischen Institut festgestellt ist. So erklären sich unschwer die Herdepidemien. Daß nicht immer alle erkranken, liegt daran, daß auch hier eine gewisse Disposition Voraussetzung zur Erkrankung ist, zu der allerdings im Winter und Frühjahr, wo Katarrhe an Nase, Ohr und Auge leicht entstehen, reichliche Gelegenheit gegeben ist. Daß die Kinder ein besonders starkes Kontingent zur Krankenzahl stellen, hat seine besondere Ursache in der geringeren Widerstandsfähigkeit ihres Organismus und in gewissen anatomischen Verhältnissen der Nase.

In sanitätspolizeilicher Beziehung ist dafür Sorge zu tragen, daß alle Kranken, bei denen eine vollständige Isolierung nicht möglich ist, den Krankenhäusern überwiesen werden. Auch hat die oberösterreichische Knappschaft angeordnet, daß alle Angehörigen von Mitgliedern erkrankter Familien in ihre Lokale aufgenommen werden. Die Wohnungen, in denen Erkrankungen vorkommen, werden desinfiziert, die Schulkinder und Lehrer, die in infizierten Häusern wohnen, werden auf 14 Tage, ein die Inkubationszeit weit überdauernd, Zwischenschule, vom Unterricht ferngehalten. Jeder Fall muß unverzüglich der Sanitätspolizei gemeldet werden und wird, wenn auch nur verdächtig, in bakteriologischer Beziehung aufs genaueste untersucht, so daß die Lehren der Epidemie wenigstens für die Zukunft nicht ungenutzt bleiben dürften. Trotzdem ist es bisher nicht gelungen, der Epidemie auf ihren noch unbekanntem Schleichwegen zu folgen und Halt zu gebieten.

### Was die jungen Leute manchmal denken.

Im städtischen Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhaus in der Reindendorferstr. 32 zu Berlin herrscht tiefes Schweigen. Die kleine, aber mutige Schar Organisierter wird bekämpft von einer Welt voll Gegner und Gegnerinnen. Da sind zunächst die Viktoriaschwester mit recht zufriedenen Aussehen, organisiert in einem nachvollkommenen Verbande, welcher sich vornehm „Ordnung“ nennt. Diese Damen scheinen sich für etwas Besseres zu halten und glauben offenbar, zu höherem geboren zu sein. Sie fühlen sich als kleine Herrscherinnen und lassen darum keinerlei Opposition aufkommen. Dann sind sonstige vorgezeigte Herrschaften mit wohlbelegtem Aussehen, welche sich aber durchschnittlich ebenfalls ihre Position in „Standesvereinen“ sichern, jedweden freien Geist nicht gern haben und mit Vorliebe slavische Unterwürigkeit sehen.

Die jungen liebenswürdigen Mädchen sind alle ängstlich, daß sie sich nicht getrauen, irgendwie eine Meinung zu bekunden, aus Furcht, sie könnten bei jemanden in Ungnade fallen. Etwas mutig werden diese schüchternen Proletarierinnen nur dann, wenn sie getündigt haben. Dann schelten sie wohl mal über ihre Entredung und die Verletzung ihrer Menschenwürde. Bald sind sie aber wieder still und hegen die Sehnsucht, daß ihnen von oben eine bessere Existenz freimüßig in den Schoß geworfen wird; werden doch Anfangslöhne von 18 Mk. gezahlt.

Der hohe Titel der Anstalt trägt viel mit dazu bei, daß die jungen Leuten sich förmlich um die freigewordenen Stellen jagen und es als eine Ehre betrachten, dort untergekommen zu sein, um dann in Demut aufzutreten zu dürfen. In Betracht kommen für unseren Verband circa 70 Mädchen, welche sich zurzeit abseits stellen und vom Verbande nichts wissen wollen. Sie ziehen es vor, die Beiträge anders anzulegen, und gehen in Vereine, welche von Geistlichen geleitet werden. Die jungen Mädchen erfahren dort allerdings nichts von wirtschaftlicher Schädigung, Entredung und dergleichen. Sie brauchen nur den gesalbten Worten der Herren Glauben schenken, daß es in der Welt nur Sklaven und Herren geben darf.

Die Schwerkrauen und Gartenarbeiterinnen quälen sich im Schweiße ihres Angesichts, ohne zu ihrer Klassenerkenntnis zu kommen. Sie sind durch die Schule so erzogen, daß das proletarische Bewußtsein gar nicht erst aufkommt, und sie werden wohl auch von den eigenen Ehemännern oder durch andere bedrückende Zustände niedergebhalten.

Auch einige Hausdiener glauben, nur eine „vorschriftsmäßige Gesinnung“ haben zu müssen. Von dem Wert einer wahren Gewerkschaft keine Spur! Daß sie durch ihr Fernbleiben vom Verbande sich und der Gesamtheit schädigen, wissen und empfinden sie nicht. Da leben denn vielfach die jungen Leute beiderlei Geschlechts in dem Wahn, daß sie ihre Lage durch die Ehe verbessern können. Natürlich sind Enttäuschungen an der Tagesordnung. Bornehmlich werden in

Krankenhausbetrieben nur ledige Leute verlangt; es ist also indirekt die Ehe verboten. Die Militärpflichtigen glauben auch, beim Militär besser vorwärts zu kommen, und glauben deshalb keinen Verband zu benötigen. Auch ihnen bleiben Enttäuschungen nicht erspart. Gegen sozial Unwissenheit hat die kleine Schar richtig Organisierter in dieser Anstalt zu arbeiten, aber Kopf hoch! Die Situation ist besonders im Frühjahr stark. Wenn die Vögel singen, dann singen die jungen Leute auch: „Ein freies Leben führen wir“. Aber sie gehen nicht deshalb ab, weil vielleicht der Dienst zu schwer — nein, das überaus „freundschaftliche“ und darum abhängige Verhältnis wird ihnen peinlich; sie streben nun danach, ein möglichst gutes Zeugnis zu erhalten, und dann suchen die jungen Leuten wo anders ihr Weiterkommen, bis sie endlich einmal geschickt werden.

Eine stille Beobachterin.

### Aus unserer Bewegung.

**Berlin.** Am 12. April kam das Personal der Kranken- und Irrenanstalten in Dräsel's Festsaal zusammen, um zu der Reorganisation Stellung zu nehmen. Kollege Boersch referierte über den Organisationsplan, ausführend, daß viele hunderte Pfleger und Pflegerinnen in den Berliner Krankenanstalten für uns als Mitglieder noch in Frage kommen. Um eine wirksamere Agitation betreiben zu können, habe der Verbandsvorstand mit dem Vorstande der Berliner Filiale einen Vertrag geschlossen, nach welchem das Personal aller Berliner Anstalten zu einer Sektion verschmolzen und der Verbandsvorstand zur agitatorischen Bearbeitung derselben einen Beamten stellt. Auch die Kassengeschäfte sollen, um den Anstaltskassierern ihre Arbeit zu erleichtern, von einem Verbandskollegen geführt werden, den der Verbandsvorstand ernennt. Nachdem die Anwesenden noch mit allen weiteren Einzelheiten über die künftige Gestaltung der Dinge von Seiten des Referenten bekannt gemacht waren, entspann sich bei dem folgenden Punkt „Wahl des Sektionsvorstandes“ eine lebhafte Debatte. Die Kollegen Niehe und Bremer kritisierten die Wahl Strunck zum Kassierer, mußten sich aber überzeugen, daß die Versammlung in dieser Hinsicht einen ganz anderen Standpunkt einnahm. Als Beisitzer wurde die Kollegen Demische, August Fiedler und Frau Jerbe in Vorschlag gebracht und einstimmig gewählt. Eine Anregung des Kollegen Glatz, von Zeit zu Zeit gemeinsame Sitzungen für die Arbeiter-Ausweise zu arrangieren, wurde akzeptiert.

**Wuhlgarten.** Eine gutbesuchte Versammlung des Personals Wuhlgarten tagte am 30. April bei Senler. Redakteur Bürger referierte über „Unser Programm“ ausführend, welche Ursachen zu dessen Aufstellung geführt und wie nötig die Durchführung sei. Leider mußte der Redner zu einer anderen Versammlung und konnte demzufolge die Einwendungen nicht selbst miderlegen, die in der Diskussion erfolgen würden. Herr Dr. Schöpp führte hierzu im wesentlichen aus, daß bezüglich der Zeugnisse nicht nur die unteren Angestellten, sondern auch die höheren Beamten dem Zeugniswange unterworfen seien und Leistung und Führung jenseit würden. Redner schien die Beibehaltung dieses Zustandes zu wünschen. Ferner drückte Herr Dr. Schöpp seine Genehmigung darüber aus, daß der Referent in seinen Ausführungen sachlich geblieben sei. Herr Dr. Nieberstedt äußerte sich zu der jetzt besonders aktuell werdenden Urlaubsfrage auf Anregung aus Mitarbeiterreisen dahin, daß das Personal wohl den Lohn während des Urlaubs weiter beziehe, aber keine Entschädigung für Kost und Logis, leider ließe ihm juristischen Sinne sich dagegen nichts tun. Nachdem Kollege Heinze auf die wesentlichen Ausführungen des Herrn Dr. Schöpp einging, klagten verschiedene Kollegen den Oberpfleger Herrn Köger an, das Personal als Schienfische bezeichnet zu haben. Herr Dr. Schöpp versprach, das dieses unterliegt und, wenn wahr, sich nicht wiederholen würde. Auch der wichtigste Punkt des Personals, der des Vertrauens, wurde wieder erörtert. Da alle übrigen städtischen Anstalten dem Personal außer dem regelmäßigen auch auf Wunsch Vertrauens erteilen, nimmt daselbe nicht mit Unrecht an, daß die Direktion Wuhlgarten auch sehr wohl in der Lage sei, dies zu tun. Jetzt werde der Vertrauensurlaub immer noch in Anrechnung gebracht und vom regelmäßigen Ausgang geführt. Es steht indessen zu hoffen, daß die verschiedenen Wünsche des Personals allmählich von der Direktion beachtet werden, so daß auch im Allgemeinen eine bessere Stimmung Platz greift.

**Leipzig.** Unter den hiesigen Kollegen regt es sich neuerdings ebenfalls. In den letzten Monaten haben auch verschiedene Be-

sprechungen stattgefunden. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wurden da aber nicht gerade als im rosigen Lichte gemalt. Klagen wurden laut über allzulange Arbeitszeit, ungenügende Ruhepausen und Ausgänge, mangelhaftes Essen u. dergl. m. Ganz besonders wurde jedoch das Fehlen eines Arbeiter-Ausschusses gerügt. Man beschloß daher, eine Eingabe betr. Errichtung eines solchen zu machen. Ferner wurde darauf verwiesen, daß nur wenige männliche Pfleger im Krankenhause sind. Die große Mehrzahl der Kollegen sah denn auch ein, daß zur Abhilfe der mannigfachen Uebelstände eine kräftige Organisation nötig ist und schlossen sich in bedeutender Zahl dem Verbands an. Die junge Bewegung hat allerdings Nachschläge zu verzeichnen. Der Vertrauensmann hatte sich nämlich erlaubt, Aufforderungen zum Besuch einer Anstaltsbesprechung direkt im Krankenhause zu verteilen. Auf Grund dieser Freveltat natürlich hochnotpeinliches Verbot mit Androhung, daß die Sühne hierfür die Entlassung sei. Der Bewirkung dieses Planes kam leider der Vertrauensmann zuvor, indem er seine Entlassung freiwillig nahm. Kollege Sch. war 5½ Jahr in der Anstalt tätig gewesen. In einer allgemeinen Versammlung städtischer Arbeiter wurde dann dies Vorgehen der Anstaltsleitung in gebührender Weise gemürdigt und eine Protestresolution angenommen, in der das Verhalten der Verwaltung scharf verurteilt wird. Dem Vertrauensmann wurde aber auch erklärt, daß er tatsächlich nicht richtig resp. mindestens zu voreilig gehandelt habe. Der größte Teil der Kollegen war der Meinung, daß er ruhig die Entlassung hätte an sich herankommen lassen können. Dessen ungeschick bleibt die entlastete Bewegung im Gange. Die erwähnte Petition verliert zurzeit unter den Kollegen, zum Zwecke der Unterschriftensammlung. Hoffen wir, daß dieser neue Zweig unserer Kollegenschaft ein ausschlaggebender Faktor im Kampfe zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse wird.

W. A.

### Verschiedenes.

**Das Lichtenberger Krankenhaus.** Die Lichtenberger Gemeindevorstellung beschloß in ihrer letzten Sitzung, das Gelände des früheren Appodischen Gutshofes zum Preise von 225 Mark für die Quadratur zur Errichtung eines eigenen Krankenhauses anzukaufen. Das Grundstück liegt zwischen der Frankfurter Chaussee und der Wagnerstraße, hat alten Baumbestand und umfaßt sieben Morgen. Der gesamte Kostenaufwand beläuft sich auf 281 000 Mk. Der Beschluß der Gemeindevorstellung erfolgte unter der Voraussetzung, daß die Besitzerin des Geländes, die Berlin-Lichtenberger Terrain-Aktiengesellschaft in Liquidation, den größten Teil des Kaufpreises der Gemeinde auf fünf Jahre zum Zinsfuß von 3 v. H. kreditiert. Der Gemeindevorstand wurde ferner ermächtigt, auch die angrenzenden, derselben Gesellschaft bestehenden Grundstücke in der Wagnerstraße, wovon Schaffung eines besseren Zubehörs zum künftigen Lichtenberger Krankenhaus, zu den gleichen Bedingungen zu erwerben.

**Eine „vielfältige Persönlichkeit“.** Einer der merkwürdigsten Fälle „vielfältiger Persönlichkeit“, der je beobachtet wurde, ist kürzlich der Londoner Gesellschaft für Seelenforschung vorgelegt worden. Die Patientin ist ein Mädchen zwischen zwanzig und dreißig Jahren, in dem sich nicht weniger als zehn ganz verschiedene Zustände des Seelenlebens, gleichsam zehn Persönlichkeiten, entwickelt haben. Es stammt von gesunden Eltern ab und war selbst körperlich und geistig gesund bis es Anstalt zu besam. Danach machten sich die Veränderungen der Persönlichkeit bemerkbar, die in sehr verschiedener Weise, plötzlich oder allmählich, in Erscheinung traten. In einigen Zuständen wußte das Mädchen gar nichts, in anderen nur teilweise von seinem Leben während der anderen Zustände. Fertigkeiten, wie Zeichnen, Schreiben und auch normale Fähigkeiten, die das Mädchen in gewissen Zuständen hatte, gingen in anderen wieder verloren. In einem Zustand, in dem es auch blind war, zeichnete es nur mit Hilfe des Tastsinns, der sich ganz besonders entwickelte. Der Charakter und das Benehmen in den verschiedenen Zuständen wichen sehr von einander ab. Die verschiedenen Phasen dauerten verschieden lange, von wenigen Minuten bis zu zehn Wochen. Allmählich kam der normale Zustand immer seltener und dauerte immer kürzere Zeit, bis er schließlich ganz verschwand. Diese Wandlungen dauerten im ganzen etwa drei Jahre, bis schließlich ein besonders normaler Zustand eintrat, in dem sich die Patientin jetzt noch befindet. Sie ist in diesem Zustand aber durchaus intelligent und kann arbeiten.

## Achtung, Krankenpflege-, Massage- und Badepersonal!

Die Kollegen und Kolleginnen werden erucht, von allen Stellenvakanzen in ihren Anstalten sofort unsern Stellen-Nachweis, Berlin W. 57, Bülowstr. 21, Telefon: Amt IX, 6488, Mitteilung zu machen, damit die offenen Stellen durch denselben eventuell besetzt werden können. Der Stellen-Nachweis kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn die Kollegen und Kolleginnen demselben ihre Unterstützung angeben lassen. Sprecht für Stellenjuchende: 2 bis 4 Uhr nachmittags.

Stellen werden nur an Mitglieder des Verbandes vermittelt.

Stellenjuchende, welche dem Verbands noch nicht 1 Jahr angehören, müssen ihre Beiträge für mindestens 1 Vierteljahr im voraus entrichten. Stellenjuchende, die dem Verbands bereits 1 Jahr angehören, haben ihre Beiträge bis zum Tage des Stellensuchens zu bezahlen.

Jeder Stellenjuchende hat ferner 1 Mk. an den Propagandafonds des Krankenpflegepersonals abzuführen. Gemahregelte Kollegen sind von den genannten Verpflichtungen entbunden. Die Vermittlung geschieht frei für Krankenpfleger und Pflegerinnen, Masseure und Masseurinnen, Bademeister, Schwimmlehrer, Hausdiener, Waschlücker und Reinigungs-Personal, Seizer und Handwerker etc. Der Verbandsvorstand. Dr. Boersch.

Verlag: In Vertretung des Verbandes der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten Bruno Boersch. Verantwortlicher Redakteur: G. Bürger, beide Berlin W. 57, Bülowstr. 21. Druck: E. Janiszewski, Elisabeth-Ufer 29.